Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Dienstag, den 15. Dezember 1925. | Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 205. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolerzna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die polnischen Arbeiter in Frankreich.

„Frankreich“ sagt St. Boucly in „France et Monde“ (Frankreich und die Welt) „hat nicht mehr genügend Menschen, um seine eigenen Reichtümer auszubeuten und zu verwerten; es sieht sich deshalb gezwungen, sich an das Ausland zu wenden, um von ihm Rohstoffe und Waren zu kaufen und von ihm die Arbeitskräfte zu erbitten, deren es bedarf.

Die französische Bevölkerung ist den fremden Arbeitern kaum besonders grün. Aber es ist Frankreich nicht möglich, von ihnen abzusehen. Zwischen dem Einkauf von Waren im Auslande, der Geld herausgehen läßt ohne Nutzen für das Land und für den Kurs, und zwischen der Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte, einer Quelle von Wohltaten für jede Gruppe der Bevölkerung und für den Staat selbst, fällt die Wahl nicht schwer. Im Norden des Landes müßten wir beispielsweise ohne die 70 000 polnischen Bergarbeiter, die aus Oberschlesien zu uns gekommen sind, weit mehr Kohlen aus England einführen; von dem Gelde, das dafür gezahlt worden wäre, wäre uns nur der Rauch geblieben, während die Ankunft dieser 70 000 Menschen uns ermöglicht, mit unserer eigenen Kohle uns zu erwärmen, und da sie Wohnung, Kleidung und Nahrung nötig hatten, ist ein großer Teil der ihnen gezahlten Löhne in unserem Lande geblieben und der Staat hat davon seinen Teil abbekommen durch die Verbrauchssteuern.“

Die Zahl der Ausländer in Frankreich beläuft sich gegenwärtig auf mehr als zwei Millionen.

Seit 1920 sind dort 500 000 Arbeiter untergebracht worden. Im Jahre 1924 haben die öffentlichen Dienststellen 239 365 Einwanderer hereingebracht, während 47 725 ausländische Arbeiter das Land verlassen haben.

Nachstehend eine Uebersicht über die Herkunft der Einwanderer im Jahre 1924 nach Ländern:

Einwanderer beschäftigt in der	Industrie	Landwirtschaft
Belgier	23 779	10 935
Spanier	6 695	8 287
Italiener	83 881	13 696
Portugiesen	6 715	7 491
Polen	23 265	14 783
Tschechoslowaken	4 401	5 689
Russen	3 592	547
Verschiedene	22 842	2 767

Außerdem hält sich eine beträchtliche Anzahl von Arbeitern in Frankreich auf, ohne daß sie durch die öffentlichen Dienste vermittelt worden wären. Die Landwirtschaft hat immer Bedarf an Arbeitern. Viele Landwirte lieben es besonders, polnische Landarbeiter hereinzubringen. Das „Bulletin de la Sieiete des Agriculteurs de France“ (Mitteilungsblatt der Gesellschaft der französischen Landwirte) führt als Begründung an, daß die polnischen Arbei-

(Fortsetzung 2. Seite

Hubert Linde verhaftet.

Der ehemalige Präsident der Postsparkasse wurde in seiner Wohnung verhaftet. Die Freilassung soll nach Hinterlegung einer Kaution von 250 000 Zloty erfolgen. Vernehmung von hohen Beamten der Postsparkasse.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Die skandalösen Mißbräuche in der Postsparkasse haben die Oeffentlichkeit lebhaft bewegt, umsomehr, da die Mißbräuche der Präsident der Kasse selbst verübt hat.

Wie gewöhnlich wollte man auch diese Affäre vertuschen, doch ging dies nicht mehr durchzuführen, da die Vertuschung einen Sturm der Entrüstung in der Oeffentlichkeit hervorgerufen hätte. Man entschloß sich daher, die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Diesmal wurde mit der Untersuchung der Richter Skorzynski betraut, der gewillt zu sein scheint, Linde des Diebstahls zu überführen. Bereits seit einigen Tagen wußte man im Sejm, daß sich niemand finden werde, für Linde ein gutes Wort einzulegen. Sogar seine intimsten Parteifreunde haben sich von ihm abgewandt.

Da das vom Untersuchungsrichter gesichtete Material für Linde stark belastend war, so entschloß man sich, ihn zu verhaften. Die Verhaftung erfolgte in seiner Wohnung, die unter polizeiliche Bewachung steht.

Wie wir erfahren, wurde von Linde die Hinterlegung einer Kaution von 250 000 Zloty gefordert. Nach Hinterlegung dieser Kaution, soll er wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

Gestern wurden vom Untersuchungsrichter zahlreiche Beamten der Postsparkasse verhört, u. a. Vizedirektor Zelechowski sowie die Abteilungschefs Herz, Stein und Jankowski.

Karpinski zurückgetreten?

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Wie in Sejmkreisen verlautet, ist der Präsident der Bank Polski, St. Karpinski, zurückgetreten.

Als seine Nachfolger werden der Abg. Michalski sowie der Direktor der Landwirtschaftsbank Steczkowski genannt.

Eine ruhige Sejmsitzung.

Der Mißtrauensantrag abgelehnt. — Die Lehrerpragmatik und die Stellungnahme der Deutschen Sejmvereinigung. — Einreichung der von der Regierung angekündigten Gesetze.

In der gestrigen Nachmittagssitzung des Sejm gelangte das Gesetz über die Lehrerpragmatik zur Behandlung. Ueber diese Frage referierte Abg. Smulikowski.

Nach diesem Referat erfolgte eine kurze Unterbrechung, worauf die Anträge der Abgeordneten Wyrzykowski und Skrzypa zur Abstimmung gelangten. In den Anträgen wird die Ablehnung des Budgetsprovisoriums gefordert. Die Anträge wurden abgelehnt. Für die Anträge stimmten die „Wyzwolenie“, die Bryl-Gruppe, die Wojewudzki-Gruppe, die slawischen Minderheiten sowie die Kommunisten. Das Provisorium wurde an die Kommission gesandt.

Nach der Annahme einer Reihe von Gesetzen in 3. Lesung wurde zur Debatte über die Lehrerpragmatik geschritten.

Als erster sprach Abg. Lewin (Jüdischer Klub). Der Redner wies darauf hin, daß das Gesetz einen großen Fortschritt bedeute. Das Gesetz räume mit den Geheimqualifizierungen auf. Ein Nachteil sei, daß man den Artikel, der den Lehrern die Propagierung der nationalen Gegensätze verbiete, aus dem Gesetz gestrichen habe. Der Redner führte eine Reihe von Fällen an, die als Beweis dafür dienen können, wie in verschiedenen Schulen der Rassenhaß und der Nationalismus gehegt werden. Ein Lehrer aus Rzeszuw, namens Dzik, erzählte den Kindern, daß man zum Wort Jude stets noch das Wort Spitzbube hinzufügen müsse, um sich einen richtigen Begriff von dem Judenvolke zu machen. Ein Geographielehrer behauptete wieder, daß die Stadt Zywiec eine anständige Stadt sei, da dort den Juden der Aufenthalt verboten sei. Abg. Lewin forderte daher die Aufnahme des gestrichenen Artikels. Abg. Nowicki sprach eingehend über die verschiedenen Mängel des Gesetzes.

Nach ihm ergriff Abg. Utta von der Deutschen Sejmvereinigung das Wort. Redner stellte fest, daß das Gesetz der Regierung eine Waffe gegen die fortschrittliche Lehrerschaft in die Hand gebe. Gleichzeitig wies er auf die Mißgriffe hin, die sich die Schulbehörden gegen die deutschen Schulen leisten. Nach Besprechung der zahlreichen Mängel stellte Redner fest, daß das Gesetz die Beherrschung der polnischen Sprache zur Bedingung mache, wodurch den Schulbehörden die Möglichkeit gegeben werde, deutsche Lehrer aus ihren Stellungen zu drängen bzw. ihnen das Lehramt völlig zu entziehen. Zum Schluß erklärte der Redner, daß sein Klub nur nach Berücksichtigung der von ihm vorgebrachten Forderungen für dieses Gesetz stimmen könne.

Zum Schluß sprachen noch die Abgeordneten Mendrys und Sokolnicka. Nach Beendigung der Aussprache wurde zur Behandlung der Dringlichkeitsanträge geschritten.

Abg. Prager begründete den Antrag in Sachen der Reduzierung der Ausgaben für die Verwaltung. Redner wies darauf hin, daß die Verwaltung so schwerfällig arbeite und so viel koste, daß das Land nicht in der Lage sei, diese Lasten zu tragen. Die Fraktionen, die diesen Antrag unterzeichnet haben, fordern daher die schleunigste Reform der Verwaltung. Der Antrag wurde angenommen.

Kurz vor Schluß der Sitzung teilte der Marschall mit, daß die Gesetzvorlagen, die die Regierung im Laufe von 3 Tagen einreichen sollte, bereits eingelaufen sind.

Die nächste Sitzung findet am Donnerstag um 10 Uhr morgens statt.

Der Steiger-Prozeß.

Den Geschworenen werden 3 Fragen gestellt werden. Die wichtigste Frage ist die dritte, ob Steiger den Anschlag in heimtückischer Weise verübt hat.

Morgen beginnt der Staatsanwalt mit seinem Plaidoyer. Nach ihm werden die Verteidiger sprechen. Das Urteil wird noch in dieser Woche gefällt werden.

ter wegen ihrer Verwandtschaft und Anpassungsfähigkeit uns am nächststehendsten sind. Aber dasselbe Mitteilungsblatt setzt eine Lobhymne wie folgt fort: „Die polnischen Arbeiter sind durchweg für alle Landarbeiten geeignet. Man findet unter ihnen Ochsenhirten, Pflüger, Knechte, Zuckerrübenarbeiter, Saisonarbeiter für die Heu- oder Getreideernte, Zucker- und Brennereiarbeiter, aber man findet unter ihnen schwerlich Kuh- und Schafhirten, sowie Holzhauer. Die polnische Frau ist sehr arbeitsam. Sie kann viele Dienste im Garten und im Hofe verrichten. Sie kann Kühe melken; in ihrem Lande verrichtet sie große Feldarbeiten beim Miststreuen sowie in der Heu- und Getreideernte. Die Kinder sind ebenfalls gewohnt, von Jugend an sich nützlicher Arbeit hinzugeben. Man kann nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß versucht werden muß, die Polen unseren französischen Feldern zu erhalten.“

Die letztgenannten Arbeiten, denen die polnische Frau sich in Frankreich hingibt, sind weniger für die Frau geeignet, welche die Natur vielmehr für häusliche Arbeiten bestimmt hat, Arbeiten übrigens, die in bewunderungswürdiger Weise die Ehre ihres Geschlechts schützen, besser ihrer Natur entsprechen, die gute Erziehung der Kinder erleichtern und das Familienglück fördern.

Der Geist der Gleichbehandlung der ausländischen und inländischen Arbeiter erfordert schließlich, daß man fremden Familien keine schwereren Lasten als den Familien des Landes auferlege. Wenn die schlechten wirtschaftlichen Bedingungen eines Landes die Arbeiter zwingen, auszuwandern, um sich Arbeit zu suchen, so haben diese doch ein Recht darauf, nicht als Wesen niederer Art behandelt zu werden, die nach Belieben ausgebeutet werden dürfen.

X.

Statt eines Sparsamkeitskommissars eine Sparsamkeitskommission.

Moskalewski muß am 31. Dezember sein Amt niederlegen.

Am 31. Dezember erlischt das Etat des Sparsamkeitskommissars Moskalewski. Der Herr Kommissar, von dessen Tätigkeit man sich so viel verprochen hatte, scheidet aus diesem Grunde aus seinem Amte.

An seiner Stelle soll eine Sparsamkeitskommission berufen werden. An der Spitze dieser Kommission soll der Departamentsdirektor Zarzek stehen.

Was der Herr Moskalewski nicht vollbracht hat, soll die Kommission fertig bringen. Wir schauen auf die Sparsamkeitsmaßnahmen, die diese Kommission durchführen soll, ziemlich skeptisch. Bis jetzt wissen wir nur soviel, daß an Stelle des einen Herrn Moskalewski mehrere Herren gute Gehälter beziehen werden.

Doch geschehen noch „Wunder“, wie das an der Weichsel. Wir warten auf solch ein Wunder.

* * *

Wie gespart wird.

Sikorski hat sich versorgt.

Gestern wurde dem Sejm eine Interpellation eingereicht, die ein bezeichnendes Licht auf die Sparsamkeitsaktion der Regierung wirft. In der Interpellation wird die Regierung angefragt, warum der ehemalige Kriegsminister Sikorski nach seinem Rücktritt ein dreimonatliches Urlaubsgehalt erhalten hat.

Man darf neugierig sein, welche Antwort die Regierung erteilen wird.

Das Geschenk an den Fürsten Lubomirski vor dem Sejm.

Wie bereits berichtet, hat die Regierung Grabski kurz vor Abgang dem Fürsten Lubomirski noch eine Kleinigkeit geschenkt. Die Kleinigkeit bestand in staatlichen Wäldern und Sägewerken von Rozwadow und Kempa (Kleinpolen), die an den Fürsten Jerzy Lubomirski für einen geradezu lächerlichen Preis verkauft wurden. Durch diesen Verkauf wurde der Staat um 2 283 542 Zloty geschädigt.

In dieser Angelegenheit haben die Fraktionen der P. P. S. und des „Piast“ einen Antrag in den Sejm eingebracht, um das Geheimnis zu lüften, das den Verkaufsvertrag vom 7. November umhüllt.

In dem Antrag wird die Berufung einer Kommission, bestehend aus 7 Personen, gefordert, die das Material prüfen und im Laufe eines Monats entsprechende Anträge stellen soll.

Ein Nationaldemokrat pilgert nach Sulejuwek.

Abg. Dmowski bei Pilsudski.

Gestern hatte die politische Welt Warschaus eine Sensation. Ein Nationaldemokrat pilgerte nach Sulejuwek, und dies noch dazu einer der bedeutendsten Führer, Abg. Roman Dmowski.

Wie es heißt, hat Pilsudski Dmowski sehr höflich empfangen und mit ihm eine längere Besprechung abgehalten. Worüber verhandelt wurde, konnte man nicht erfahren. Jedenfalls ist diese Besprechung von größter Bedeutung. Man knüpft daran bereits die verschiedensten Kombinationen.

Chacinski contra Korfanty.

Korfantys Aussichten stehen schlecht.

Heute kommt die Gesamtfraktion der Christlichen Demokratie zu einer Sitzung zusammen, um Stellung zur Mandatsniederlegung des Vorsitzenden, Abg. Chacinski, zu nehmen.

Es sind heftige Auseinandersetzungen zu erwarten, doch gilt die Wiederwahl des Abg. Chacinski zum Fraktionsvorsitzenden als sicher.

Anders steht es mit Korfanty. Seine Anhängerschaft scheint immer mehr zusammenzuschrumpfen. Die Zusammensetzung des politischen Komitees, dem bekanntlich Abg. Korfanty angehört, soll eine Revision erfahren. Die Wahl soll auf dem Wege der Ballotage erfolgen. Man hofft auf diese Weise Korfanty abzusägen.

Der „Piast“ schützt die Koalition.

(Von unserem Korrespondenten.)

Am Sonnabend hatte die Hauptverwaltung des „Piast“ eine Ganztagessitzung. Beratungsgegenstand war das Verhältnis des Klubs zur Regierung. Die Hauptverwaltung akzeptierte die Politik des Klubs und sprach sich dafür aus, gegen die Untergrabung des Vertrauens zur gegenwärtigen Regierung aufzutreten, gleichzeitig aber auch die Interessen der Bauernschaft zu schützen. Auch ist der „Piast“ für die Sparpolitik und fordert die schleunigste Durchführung der Bodenreform. Schon auf dem letzten Plane steht die Angelegenheit der Durchpeitschung der Selbstverwaltungsgesetze und dieser neuen, dem „Piast“ genehmen Wahlordnung.

Kürzung der Militärdienstzeit.

(Von unserem Korrespondenten.)

Heute oder morgen wird Abg. Liebermann vom Klub der P. P. S. eine Reihe von Anträgen einbringen, die die Verringerung der Militärdienstzeit zum Zweck haben. Das Budget des Kriegsministeriums will der Antragsteller noch mehr reduziert wissen. Wie verlautet, soll die Regierung vorher zu den Anträgen Stellung nehmen. Ob sie jedoch weiter gehen wird, als bisher beschlossen wurde — eine anderthalbjährige Dienstzeit — ist fraglich.

Die Bischöfe regieren!

Die Posener bischöfliche Kurie hat an die Präfekten der Mittelschulen eine Geheimverfügung erlassen, daß diese vor der Veranstaltung von Akademien zu Ehren Zeromskis die Schuldirektoren und die Schuljugend vor dem „demoralisierenden Einfluß“ seiner Werke warnen.

Auf diese Weise wollen die Bischöfe durch Vermittlung der Präfekten die Schulen beherrschen, gleichzeitig aber auch die Werke Zeromskis in den Schmutz ziehen.

Die Regierungskrise in Deutschland.

(Von unsrem Berliner T. L. - Korrespondenten.)

Nachdem Hindenburgs Bemühungen, durch seinen Einfluß auf die einzelnen Parteien eine Grundlage für die künftige Regierung zu bilden, kein durchgreifendes Resultat gezeitigt haben, beabsichtigt der Reichspräsident eine Persönlichkeit mit der Kabinettsbildung zu betrauen. In diesem Sinn fanden Besprechungen mit einer Reihe von Politikern statt, die für den Posten des Reichskanzlers in Betracht kommen. Es handelt sich um Männer aus den Mittelparteien, dem Zentrum und der Demokratie, und zwar werden in diesem Zusammenhange als geeignete Kandidaten die früheren Reichskanzler Fehrenbach und Koch genannt.



Zur Räumung der Kölner Zone.

Luthers Berufung scheint, nach dem Stand der Dinge, ziemlich aussichtslos zu sein, infolge der gegen ihn eingenommenen Stellung eines Teils der Sozialdemokratie. Es ist jedoch anzunehmen, daß er der Regierung als Finanzminister weiter angehören wird. Stresemanns Position ist jedoch nach wie vor gesichert. Es wird von ihm sogar eine Schlichtung der gegenwärtigen Meinungsverschiedenheiten zwischen der Volkspartei und den Sozialdemokraten erwartet. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die beteiligten Parteien an dem Gedanken einer Koalition auf breitester Basis festhalten.

* * *

In diesem Zusammenhang sei die Haltung der Sozialdemokraten kurz besprochen. Während die Sozialdemokratie sich bisher niemals der Verantwortung für die Regierung entzogen hat, und stets dann einsprang, wenn alle anderen Parteien versagten, hängt die gegenwärtige Stellungnahme von wesentlich schwereren Gesichtspunkten ab. Von der Hetze der kommunistischen Presse absehend, welche die Sozialdemokraten für den Fall eines Eintritts in die Regierung des Verrats an der Arbeiterklasse bezichtigte, darf die äußerst schwere wirtschaftliche Lage keinen Augenblick lang außer Acht gelassen werden. Wenn man bedenkt, daß in Berlin allein die Zahl der Arbeitslosen 120000 beträgt, wobei im Laufe einer Woche die Steigerung 18 000 betrug. Wenn man bedenkt, wie unendlich schwer sich die Verhältnisse infolge der mangelhaften Erwerbslosenunterstützung und des durch die Wirtschaftskrise hervorgerufenen stets zunehmenden Angestelltenabbaus gestalten, dann versteht man erst wie unendlich schwer den Sozialdemokraten die Entscheidung fällt. Während es einerseits ratsam erscheint, in die Regierung einzutreten, unter Bedingungen, welche die Not der arbeitenden Klasse zu lindern imstande sind, so weiß man andrerseits nicht, wie weit bei der gegenwärtigen Lage ihren Forderungen entsprochen werden kann.

Unter rumänischer Fuchtel.

Die deutschen Bauern in Bessarabien hungern.

Die deutsche Parlamentspartei und der Verband der Deutschen in Rumänien erlassen einen öffentlichen Aufruf zur Unterbringung der durch die Hungersnot erwerbs- und besitzlos gewordenen deutschen Bauern in Bessarabien, die in der Landflucht ihr Heil suchten. Es sei Pflicht der gesamten deutschen Bevölkerung des Banats, der Bukowina und Siebenbürgens, für baldige Unterbringung der heimatslos gewordenen Volksgenossen in Wirtschaften, Werkstätten und Betrieben zu sorgen.

„Iswestija“ zur Abrüstungsfrage.

Rußland will an der Abrüstungskonferenz teilnehmen.

Zu den Erklärungen des Präsidenten Coolidge in seiner Botschaft an den Kongreß über die Abrüstungsfrage schreibt die „Iswestija“: „Washington hält die Verträge von Locarno ohne Abrüstung für ungenügend. Ungeachtet der zweideutigen ungenügenden Erklärungen Coolidges, der seinen Abrüstungsvorschlag mit allerlei Vorbehalten versieht, und ungeachtet unseres Pessimismus hinsichtlich der Möglichkeit tatsächlicher

Abrüstung der europäischen bürgerlichen Staaten begrüßen und unterstützen wir diesen Vorschlag." Das Blatt spricht dann seine Befriedigung über das Zusammentreffen jahrelanger Bestrebungen der Sowjetregierung bezüglich der Abrüstung mit den Absichten der Regierung der Vereinigten Staaten aus. Die Sowjetunion lehne ebenso wie die Vereinigten Staaten den Eintritt in den Völkerbund ab, sie werde aber jeden Vorschlag, der auf tatsächliche Abrüstung oder Rüstungsbeschränkung gerichtet sei, unterstützen. Die Abrüstungskonferenz müsse an einem solchen Orte stattfinden, der die Teilnahme der Sowjetunion ermögliche.

* * *

Die Vereinigten Staaten und Rußland.

Senator Borah hat im Senat einen Antrag eingebracht, der die Anerkennung Sowjetrußlands durch Amerika fordert. (Borah ist bekanntlich der Vorsitzende des Senatsausschusses für Auswärtige Angelegenheiten. D. Red.)

Die Wirtschaftskrise in Frankreich.

Die fünfte Sanierungsvorlage Loucheurs. Strenge Strafen gegen die Steuerdefraudanten.

Der Finanzminister Loucheur hat seine fünfte Sanierungsvorlage eingebracht. Sie will eine freiwillige Konvertierung der Staatsrenten gegen eine einheitliche fünfprozentige Anleihe, die zum Nennwert bei Entrichtung der Erbschaftssteuer in Zahlung genommen werden soll. Die sozialistische Fraktion hat heute beschlossen, den Vorlagen Loucheurs das bereits im Sommer eingebrachte sozialistische Gegenprojekt gegenüberzustellen, das eine Abgabe von zehn Prozent auf alle Vermögenswerte zur Grundlage hat.

Der von der Regierung in der Kammer unterbreitete Entwurf über Maßnahmen gegen Steuerhinterziehungen und Kapitalsflucht bestimmt, daß in solchen Fällen neben den bisher bestehenden Strafen zwei bis fünf Jahre Gefängnis sowie Geldstrafe in der Höhe von 500 bis 10 000 Franken, eventuell Einziehung des Vermögens sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verhängt werden können.

* * *

Verkauf von Staatsgebäuden?

Wie der Pariser Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" meldet, will die französische Regierung, um der Staatskasse Geld zu verschaffen, alle Staatsgebäude, die entbehrlich erscheinen, veräußern. Ein Ausschuß aus Beamten der verschiedenen Ministerien soll eine entsprechende Liste aufstellen. Es wird u. a. vorgeschlagen, das Innen-, Kolonial- oder Justizministerium ins Palais Royal zu verlegen und so andere Gebäude freizumachen, die unbenutzten Gärten beim alten Hotel Byron, wo sich das Radiummuseum befindet, ebenso die bei der Gobelinmanufaktur und endlich die Gärten des Observatoriums zu veräußern.

Unerhörter Rechtsbruch der Polizei in Zgierz.

Die Polizei verbietet die Berichterstattungsversammlung des Abg. Kronig. — Der Polizeikommandant kennt die Gesetze nicht, der Starost aber entschuldigt sich dafür, daß er in Zgierz einen solchen Polizeibüttel hat.

Für den vergangenen Sonntag war in Zgierz eine Berichterstattungsversammlung des Abg. Kronig anberaumt gewesen. Die Versammlung war in der Starostei nicht gemeldet worden, da den Sejmabgeordneten das Recht zusteht, Berichterstattungsversammlungen ohne jegliche Anmeldung abzuhalten. Anderer Meinung war jedoch der Polizeikommandant von Zgierz. Er verlangte von dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Zgierz der D. S. A. P. die Anmeldung der Versammlung in der Starostei. Da die Anmeldung jedoch im Einverständnis mit dem Abg. Kronig nicht erfolgte, hielt es der Polizeigewaltige von Zgierz für angebracht, die Versammlung zu verbieten. Er befahl dem Vorsitzenden der Ortsgruppe, das Lokal zu schließen, und drohte, diesen zur Verantwortung zu ziehen, falls er es wagen sollte, zu öffnen. Außerdem befahl er am Eingang in das Lokal einen Zettel mit der Aufschrift anzubringen, daß die Versammlung nicht stattfindet. Drei Polizisten sowie der Stellvertreter des Kommandanten hielten vor dem Lokal sowie auf der Straße Wache. Auch einige Geheimpolizisten waren auf dem Platze. Alle diejenigen, die zur Versammlung erschienen waren, wurden nach Hause geschickt.

Um 3.15 Uhr erschien aus Lodz Sejmabgeordneter Kronig. Nachdem ihm berichtet worden war, was vorgefallen war, stellte Abg. Kronig die vor dem Lokal stehenden Polizisten zur Rede. Diese beriefen sich auf einen Befehl des Kommandanten. Schon erschien auch der Vertreter des Kommandanten und erstattete dem Abgeordneten die Meldung, daß die Versammlung verboten worden sei. Abg. Kronig verlangte hierauf den Kommandanten selbst zu sprechen und begab sich zu diesem Zweck nach dem Polizeiamt. Da der Kommandant dort nicht anwesend war, wurde er auf Verlangen des Abgeordneten aus seiner Privatwohnung geholt. Wegen des widerrechtlichen Versammlungsverbots zur Rede gestellt, erklärte der Kommandant, daß in letzter Zeit

auch die Berichterstattungsversammlungen der Abgeordneten angemeldet werden müßten.

„Woher haben Sie diese neue Verordnung?" fragte ihn darauf Abg. Kronig. „Auf einer Konferenz in der Starostei wurde uns Polizeikommandanten diese Weisung gegeben. Ich bin gezwungen, mich an diese Anordnung zu halten" antwortete der Kommandant.

Abg. Kronig stellte demgegenüber ganz entschieden fest, daß das Verbot einer Abgeordnetenversammlung eine

krasse Verletzung der bestehenden Gesetze darstelle,

und machte den Kommandanten für die daraus entstehenden Folgen verantwortlich. Er erklärte, daß ihm als Abgeordneter das Recht zustehe, jederzeit und sogar unter freiem Himmel eine Versammlung abzuhalten. Er werde jedoch davon heute keinen Gebrauch machen, da die Polizei die Leute bereits auseinangejagt (ein junger Mann wurde sogar verhaftet, später jedoch freigelassen) habe, werde jedoch von der Regierung ein energisches Vorgehen in diesem Falle verlangen. Gleichzeitig verlangte der Abgeordnete die sofortige Oeffnung des Lokals der Partei, um dortselbst eine Mitgliederversammlung abzuhalten. Der Kommandant widersetzte sich anfangs diesem Verlangen, mußte aber dann doch nachgeben und begab sich persönlich zu dem Lokal, um die Oeffnung anzuordnen und die Polizeiposten zu entfernen.

Im Zusammenhang damit begaben sich gestern die Abgeordneten Kronig und Zerbe zu dem Starosten Remiszewski, um gegen ein derartiges Vorgehen Protest einzulegen. Der Starost stellte fest, daß

der Polizeikommandant kein Recht hatte,

die Versammlung zu verbieten. Er entschuldigte sich bei dem Abg. Kronig für die ihm widerfahrene Unannehmlichkeit und rechtfertigte dies damit, daß

der Kommandant von Zgierz seinen Aufgaben nicht gewachsen sei.

Wahrscheinlich wird der Kommandant zur Strafe seines Postens in Zgierz enthoben werden.

Wie wir hören, wollen die Abgeordneten noch weitere Schritte in dieser Sache unternehmen. Am nächsten Sanntag aber findet in Zgierz eine große Berichterstattungsversammlung des Abg. Kronig statt.

Lokales.

Kinderelend.

Mit dem Winter sind auch seine Begleiter, Not, Kälte und Hunger eingezogen. Ein unglaubliches Elend herrscht unter den Kindern der Arbeiterschaft und grauenhaft unter den der Arbeitslosen. Bei den Untersuchungen, die von Aerzten in den Volksschulen vorgenommen wurden, stellte es sich heraus, daß ein großer Prozentsatz Kinder lungenkrank und tuberkulös sind. Alle sind heilungs- und erholungsbedürftig. Der größte Teil der Kleinen und Kleinsten erscheint ohne Frühstück, ein großer Teil ohne warmes Frühstück. Hungrig und mit verlangenden Blicken stehen die Kinder dabei, wenn die Wenigen, deren Eltern noch etwas haben, ihr dürftiges Frühstück verzehren.

Vor allen Dingen läßt die Bekleidung viel zu wünschen übrig. Festes Schuhwerk ist fast nirgends zu erblicken. Unterkleidung fehlt ganz. Der mangelhaft ernährte, schlecht gekleidete Körper neigt leicht zu Erkrankungen; die Zahl der täglich fehlenden Kinder redet eine zu deutliche Sprache. Die größte Schuld an diesen traurigen Verhältnissen tragen die unzureichenden Löhne, Unterstützungen und Wohnungsverhältnisse. Auskömmliche Löhne und Unterstützungen würden den Arbeiter in den Stand setzen, zumindest für die Ernährung seiner Familie zu sorgen. — Was nützt da eine Tuberkulosenstation, eine Mutterberatungsstelle, wenn man das Uebel nicht an der Wurzel bekämpft. Arbeits- und Wohnungsnot, Mangel an sozialem Verständnis, Elend. —

Lebensmittel und Kohle für die Arbeitslosen. Die ersten Lebensmitteltransporte für die Arbeitslosen sind bereits eingetroffen. Gleichzeitig wird die Registrierung der Arbeitslosen fortgesetzt. Die Ausgabe der Talons ist in den nächsten Tagen zu erwarten, so daß die Lebensmittel noch vor den Feiertagen zur Verteilung gelangen werden.

Die ersten Kohlentransporte werden heute erwartet. Die Kohlen werden unter allen Arbeitslosen zur Verteilung gelangen, die Legitimationen des staatlichen Arbeitslosenvermittlungsamtes besitzen. (b)

Der Kampf der Invaliden. Die Verwaltung des Verbandes der Invaliden hielt eine Sitzung ab, in der eine Reihe von Beschlüssen gefaßt wurde, u. a. soll energisch Protest gegen die Politik des Magistrats bei der Stellenvermittlung erhoben sowie im Arbeitsministerium interveniert werden, damit sich die Regierung für die Erhöhung der Renten einsetzt. (b)

Revision in den Kolonialwarenläden. Das Regierungskommissariat hat eine Revision der Kolonialwarenläden angeordnet, da festgestellt wurde, daß in verschiedenen Läden zu hohe Preise gefordert werden.

Am goldenen Sonntag, den 20. Dezember, dürfen die Läden von 1 Uhr mittags bis 6 Uhr abends geöffnet sein. (b)

Handelspatente müssen bis zum 31. Dezember ausgekauft werden, da in den ersten Tagen des Januar bereits Kontrolleure die Patente prüfen werden. (b)

Der Magistrat will Zeromski und Reymont ehren, indem er im Stadtrat einen Antrag stellen will, der die Umbenennung von zwei Straßen auf die Namen der verstorbenen Schriftsteller fordert. (b)

Die nächste Stadtratsitzung findet übermorgen, Donnerstag, statt.

Opferbereite Aerzte. Die Aerzte des Krankenpflegevereins „Linas Chacedek", der nächtlichen Hilfsbereitschaft, haben angesichts der materiellen Notlage der Institution aus eigener Initiative auf 10 Prozent ihrer Gehälter der Monate Januar, Februar und März des nächsten Jahres verzichtet.

Die Hauswärter hielten am Sonntag im Klassenverband eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, den Abschluß des Abkommens für das neue Jahr zu fordern. Auch wollen die Hauswärter eine Schule für Analphabeten und ein Heim für die obdachlose Hausdienerschaft errichten. An der Versammlung nahm die Abgeordnete Frau Prauß teil. (p)

Einweihung neuer Schulen. Am Sonnabend fand die Einweihung der Schulgebäude an der Ecke der Targowa- und Poludniowastraße, an der Drewnowskastraße Nr. 86 und in Neu-Rokicie statt. Die Gebäude sollen demnächst ihrer Bestimmung übergeben werden.

Schulfest. Das am Sonntag im Feuerwehrsaal, Konstantinerstraße 4, stattgefundene Schulfest der deutschen Volksschule Nr. 118 hatte einen schönen Verlauf und guten Besuch aufzuweisen. Der geräumige Saal war von der Schuljugend, deren Eltern und Vormündern bis auf den letzten Platz besetzt. Das reichhaltige Programm umfaßte musikalische, gesangliche und deklamatorische Vorträge sowie 2 Märchenaufführungen, die von den Schülern und Schülerinnen der genannten Volksschule zur Aufführung gelangten. Eingeleitet wurde das Fest vom Streichorchester mit einem Potpourri polnischer Weisen. Darauf trat der Chor mit der Nationalhymne auf. Gedichte, Gesang, Musik, Tanz und Märchenaufführungen wechselten der Reihe nach ab. Die Vorträge und Aufführungen hinterließen beim Publikum einen guten Eindruck. Es muß betont werden, daß sämtliche Vorträge recht nett und sauber dargebracht wurden. Es hat wohl viel Mühe, Arbeit und Fleiß beansprucht, diese vielfältige Vortragsfolge einzuüben. Die erschienenen Gäste wußten dies auch in gebührender Weise zu würdigen. Der Lehrerschaft und der wackeren Schülerschar sei für dieses Schulfest, welches nicht nur ein Schulfest, sondern mehr ein kleines deutsches Volksfest für Jung und Alt bildete und zur Hebung und Erbauung der deutschen Geselligkeit das Seinige beitrug, an dieser Stelle gedankt.

Weihnachtsfest der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei. Das übliche Weihnachtsfest findet am ersten Weihnachtstage im Saale des Sport- und Turnvereins, Zakontnastr. 82, statt. Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam und versichern, daß das Programm sehr reichhaltig sein wird, um jedem Besucher einen frohen und gemütlichen Abend zu verschaffen. Für große und kleine Kinder sind allerlei Ueberraschungen vorgesehen. Spielen wird das Thonfeldsche Blasorchester. Näheres wird den Lesern noch rechtzeitig durch Inserate bekanntgegeben werden.

Vortrag im Deutschen Schul- und Bildungsverein. Uns wird geschrieben: Heute um 8 Uhr abends hält Herr Gymnasialdirektor Dr. Kotzian-Zgierz im kleinen Saale des Männergesangvereins, Petrikauer 243, einen Vortrag über seine Erlebnisse auf der Balkanhalbinsel. Herr Dr. Kotzian ist ein guter Kenner des Balkans. Serbien, Bosnien, Montenegro, Albanien, Bulgarien und Griechenland hat er bereist und seine Erlebnisse unter diesen Völkern will er uns heute erzählen. Es sind nicht immer ideale Zustände, die dort herrschen. Der Nationalitätenhaß treibt mitunter sonderbare Blüten. Trotzdem aber ist das Volksleben von einer Lebendigkeit und Urwüchsigkeit, wie wohl nirgends in Europa. Wer den Abend auf eine angenehme und interessante Weise verbringen will, der komme heute in den Deutschen Schul- und Bildungsverein.

Lichtbildervortrag. Uns wird geschrieben: Am Donnerstag, den 17. Dezember, abends 7 Uhr, wird im St. Matthäisaal der Adventslichtbildervortrag nochmals für Kinder und Erwachsene wiederholt werden u. zw. auch diesmal zugunsten des „warmen Weihnachtsstübchens" für unsere Kranken und Greise. Die lieben Glaubensgenossen, jung und alt, sind hiermit herzlich eingeladen. Pastor Dietrich.

Städtisches Theater. Heute, um 7.30 Uhr: „Kopciuszek". Herabgesetzte Preise.

Tragisches Ende eines Lodzer Industriellen. Gestern abends durcheilte die Stadt das Gerücht, daß einer der Hauptaktionäre der Akt.-Ges. J. K. Poznanski, Dr. Karl Poznanski, freiwillig aus dem Leben geschieden

sei. Diese Kunde erwies sich insofern als unrichtig als es sich nicht um Dr. Karl Poznanski handelte, sondern um dessen Sohn Jerzy. Ueber die Ursachen des plötzlichen Todes des 26jährigen Jerzy Poznanski gelang es uns zu erfahren, daß ein Familienzerwürfnis ihm die Waffe in die Hand gedrückt hat.

Unterschlagung im Schützenverband. Der Sekretär des Schützenverbandes Josef Przybylski hat die Beträge der Mitglieder einkassiert, aber nicht abgeliefert. Die unterschlagene Summe ist beträchtlich. Wie die Untersuchung ergab, war Przybylski der Ansicht, daß derlei Verbände wie der Schützenverband nicht unterstützungsbedürftig sind. Er verpraßte daher die Gelder mit Mädchen. (p)

Einbruch in ein Schuhwarengeschäft. Vorgestern wurde in dem Schuhwarengeschäft von Antoni Sloniewski, Wulczanskastraße 98, ein dreister Einbruch verübt. Die Diebe hatten von der Tür die Schlösser abgedreht und drangen auf diese Weise in das Lokal. In die Hände der Diebe fielen gegen 70 Paar Schuhe sowie ein Damenpelz. (p)

Frecher Ueberfall. Gestern wurde in der Wodnastraße der Invalide Josef Zapasnik von drei Strolchen überfallen und mit Stöcken arg verprügelt. Die aufgenommene polizeiliche Verfolgung verlief ergebnislos.

Verurteilung von aufrührerischen Soldaten. Eine Reihe von Soldaten hatte sich besprochen, einem Unteroffizier den Gehorsam zu verweigern. Als es deswegen zwischen ihnen und dem Unteroffizier zum Konflikt kam, wurden die Soldaten zu Strafübungen verurteilt. Am nächsten Tage meldeten sich 30 Soldaten zum Rapport und führten Klage, daß sie während der Strafübung schlecht behandelt wurden. Die Soldaten wurden wegen Aufhetzung zum Ungehorsam zur Verantwortung gezogen. Drei von ihnen, und zwar die Soldaten Mokrzynski, Szewczuk und Rasa wurden in den Anklagezustand versetzt. Das Gericht verurteilte Rasa zu drei Monaten Gefängnis und Mokrzynski zu zwei Monaten. Szewczuk wurde freigesprochen. (b)

Es weihnachtet...

Vorweihnacht. Schon ist sie allenthalben wahrzunehmen, im Leben und Treiben in den Geschäftsstraßen der Stadt, in den hellerleuchteten Schaufenstern, vor denen die Menschen sich stauen und viel Pracht und Herrlichkeit bewundern, um dann durch den Gedanken an die Leere und Nichtigkeit des Geldbeutels aus allen Himmeln herausgerissen zu werden. In den Gesprächen und Reden, die immer wieder das nahe Weihnachten zum Gegenstand haben, heißt es jetzt meist: bald werden wir wissen, was uns das Christkind **nicht** gebracht hat.

Es ist etwas Schönes um das Weihnachtsfest in jedem Jahre, das zum Ziele hat, durch gegenseitiges Beschenken das Beste, was es auf Erden gibt, die Liebe der Menschen zueinander, zu zeigen und zu fördern, und es ist etwas Schönes um die Zeit zuvor, wo es allenthalben „weihnachtet sehr". Diese Zeit lehrt was, das Lebens doch glücklich und lebenswert sein könnte, wenn die Liebe überall zur Herrschaft käme, die **tätige** Liebe, die schenkt und spendet, zu erfreuen und zu beglücken sucht, die sich loslöst vom Standpunkt der Selbst- und Habsucht. Wäre diese Liebe mehr Gemeingut der Menschen, wäre das Ideal der Sozialdemokratie schonmehr erreicht und verwirklicht, wonach ihr Ringen und Kämpfen geht, daß die Menschen sich gegenseitig als Genossen und Kameraden, im harten Lebenskampf als Brüder und Schwestern, betrachten und lieben sollen, dann gäbe es schönere Weihnachten, dann wäre das, was Weihnachten zu Weihnachten macht, ausgedehnt auf alle Tage des langen Jahres. Bei der jetzigen Einteilung der Menschen aber in Reiche und Arme, in Genießende und Darbende, in Glückliche und tief, tief Unglückliche infolge Stellungslosigkeit, Armut und bitterste Not, zeigt gerade Weihnachten, wie ungerecht und unhaltbar die jetzigen Zustände sind, und daß es anders werden **muß**.

Unter welchen Geschenken wird sich mancher Weihnachtstisch biegen in den Häusern der Reichen, welche Weihnachtsgerichte werden zum Fest aufgetischt werden, welch eitel Jubel und Freude wird dort herrschen! Das ist das Weihnachten der Reichen!

Doch daneben das Weihnachten der Armen! Die Not, die alle Tage drückt, sie wird auch auf den Weihnachtstagen lasten, die Stellungslosigkeit, die Schuldenlast, das Unvermögen, sich zu beschenken und wär's auch nur mit den notwendigsten Sachen, die trübe Aussicht in die Zukunft, die nur durch ein Wunder sich erhellen könnte. Und Wunder gibt es nicht. Wie viele bleiche Kindlein, frierend in dünnen Röckchen und zerrissenen Schuhen, wird Weihnachten 1925 sehen, wie viele ungeheizte Stuben, wie viele Familien, die selbst Weihnachten kaum ihren Hunger werden stillen können. Unzählige werden gerade dieses Jahr mit dumpfem Schmerz in das frohe Weihnachtstreiben blicken und doppelt die Qual ihrer Not und Armut empfinden.

Und doch schließen wir, gut ist es, daß Weihnachten naht, und daß es schon weihnachtet sehr. Muß jetzt nicht offenbar werden, daß Hilfe not tut, und daß es so nicht weiter gehen kann? Der Zug der Freude und der Liebe, der jetzt durch die Welt und die Menschenherzen geht, muß Mittel und Wege finden, die menschliche Gesellschaft zu reformieren, neu zu organisieren, daß so große Not nicht mehr bestehen darf. Und neben diesem Zug aufs Ganze wird mancher, der dazu imstande ist — und ihrer sind es viele — im Einzelfalle dem Mitmenschen helfen und beistehen durch das Angebot einer Stellung, durch ein Weihnachtspaket, zu dem er einen Geldschein legt, durch Abgabe von Kleidern und Lebensmitteln, durch jedwede Helfe in der Not. Gerade Weihnachten lehrt aufs neue das schöne Dichterwort:

> Willst du glücklich sein im Leben,
> Trage bei zu andrer Glück,
> Denn die Freude, die wir geben,
> Strömt ins eigne Herz zurück!

Aus dem Reiche.

Zgierz. Blech im Brot. Bei dem Bäcker Gamert in der 1. Mai-Straße 8 wurde Brot verkauft, in dem sich ziemlich große Stückchen Blech befanden. Wie leicht kann bei solch gewissenlosem Vorgehen ein Unglück zustandekommen? Es würde sich empfehlen, etwas besser achtzugeben, um für das teure Geld nicht Blech statt Brot zu verkaufen.

Sieradz. Unterschlagung in der Krankenkasse. Der Krankenkassenleitung von Zdunska-Wola gingen seit einiger Zeit Nachrichten zu, daß der Leiter der Sieradzer Filiale weit über seine Verhältnisse lebe. Die Krankenkassenverwaltung von Zdunska-Wola sandte daher nach Sieradz eine Untersuchungskommission, die die Bücher prüfen sollte. Die Kommission stellte fest, daß in den Büchern eine große Unordnung herrscht und daß in der Kasse 2000 Zloty fehlen. Außerdem fehlt noch das Quittungsbuch für den Monat Juli. Der Leiter der Kasse, Antoni Trojanowski, wurde sofort seines Amtes enthoben, da auch festgestellt wurde, daß er für geleistete Zahlungen Privatquittungen ausstellte. Die Untersuchung wird fortgeführt.

Petrikau. Ein rein sozialistischer Magistrat. Dieser Tage fand die zweite Sitzung der neuen Stadtverordnetenversammlung statt. Gewählt wurden: Zum Stadtpräsidenten Kazimierz Szmidt, zum Stellvertreter Marjan Hudec, zu Schöffen Seweryn Nowakowski, Padrak und Niemczek, alle von der P.P.S., sowie Abram Wajshof vom jüdischen „Bund". Der Magistrat ist also rein sozialistisch. Der neue Magistrat hat die Amtsgeschäfte bereits übernommen.

Kurze Nachrichten.

Rakowski bei Doumergue. Der Präsident der französischen Republik Doumergue hat den Ssowjet-Botschafter Rakowski empfangen, der ihm sein Beglaubigungsschreiben überreichte. In den beiderseitigen Ansprachen wurde der Wunsch geäußert, daß man zur Lösung der zwischen beiden Ländern schwebenden Fragen und somit zu einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit gelangen möge.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich steigt weiter an. Der Stand der Arbeitslosen weist im November eine Zunahme um 28 000 auf und betrug für ganz Oesterreich am 1. Dezember 152 000. Seither ist wohl im Zusammenhang mit dem scharfen Frostwetter durch Entlassung von Bauarbeitern eine weitere Zunahme zu verzeichnen.

Wenn der Topf aber nun ein Loch hat! Ein freches Gaunerstückchen trug sich in einem tschechischen Orte nahe bei Reichenberg zu. Eine überaus gesprächige Bauersfrau kaufte bei einem Fleischer für die angebliche Hochzeit der Tochter unter schier endlosem Wortschwall ein und räumte die halbe Fleischbank in ihren Rückenkorb bzw. in einen darin befindlichen großen Hochzeitstopf. Dann ließ sie den Topf zugebunden stehen und wollte noch beim Bäcker einkaufen und hernach den Topf abholen und das Fleisch zahlen. Beides trat aber nicht ein, und als der verdutzte Fleischer das Papier vom Topf abband, erkannte er, daß der große Topf ohne Boden war und also die gesamten Fleischmengen im mitgenommenen Korbe verschwunden waren. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Der Fall Jurjewskaja.

Nach Mitteilungen der Nachtausgabe des „Tag" soll die Berliner Polizei die Nachforschungen im Falle Jurjewskaja noch nicht eingestellt haben, da sie die Möglichkeit eines fingierten Selbstmordes nicht für ausgeschlossen hält. Der Befund am Tatort, insbesondere die Lage des Rasiermessers und des Opiumfläschchens, lasse ein Fertigmachen des Tatsachenmaterials vermuten. Der Hypnotiseur Otto Otto, bei dem Frau Jurjewskaja in psycho-therapeutischer Behandlung war, ist eingehend vernommen worden, weil der Polizei mitgeteilt worden war, daß er auf die Sängerin sehr großen Einfluß ausgeübt habe. Das Blatt veröffentlicht einen anonymen Brief an seine Redaktion, in welchem erklärt wird, daß Otto Näheres über das Schicksal der Verschwundenen wüßte. Otto selbst erklärte dem Blatt, er könne sich zu dem Gerücht, ob Frau Jurjewskaja lebe oder tot sei, **nicht äußern**. Er werde solange schweigen, bis es ihm möglich sei, zu reden.

Eine schreckliche Familientragödie

In Budapest ereignete sich dieser Tage eine furchtbare Familientragödie. Die Frau des Gendarmerierittmeisters Hajdu hatte eine Kaution von 15 Millionen Kronen abgehoben, die sie nicht abgeben konnte. Als der Mann davon erfuhr und seine Frau nach der Polizei gerufen wurde, erschoß er seine drei Kinder im Alter von 8, 10 und 15 Jahren. Darauf durchschnitt er sich selbst mit einem Rasiermesser die Gurgel und jagte sich gleichzeitig eine Kugel in den Kopf. Als die Frau von der Polizei nach Hause kam und vier Tote sah, da sprang sie aus Verzweiflung aus einem Fenster des 4. Stockwerkes. Sie war auf der Stelle tot.

Warschauer Börse.

Dollar 9.82

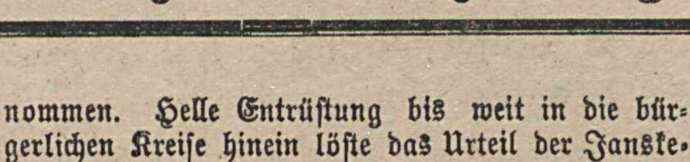
	12. Dezember	14. Dezember
Belgien	43.26	44.56
London	46.19	47.65
Neuyork	9.52	9.82
Paris	35.14	35.79
Prag	28.22	29.12
Zürich	183.65	189.47
Wien	134.13	138 35
Italien	38.44	39.67

Züricher Börse.

	12. Dezember	14 Dezember
Warschau	—.—	—.—
Paris	18 95	18 85
London	25.15,7	25 15,5
Neuyork	5 18,7	5.18,7
Belgien	23.50	—.—
Italien	20.86	—.—
Berlin	1.235	—.—

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Sonderbeiblatt zur Nr. 205



Dienstag, den 15. Dezember 1925

Paul Löbe.

Zu seinem fünfzigsten Geburtstag.

Der sozialdemokratische Präsident des deutschen Reichstags, Paul Löbe, vollendete am 14. Dezember sein fünfzigstes Lebensjahr. Als Präsident des Reichsparlaments erfreute er sich unbestrittener Beliebtheit, da seine sachliche Geschäftsführung und sein verbindliches Wesen gegen jedermann ihn für das schwierige Amt geradezu vorherbestimmt zu haben scheint, so ist es begreiflich, daß aus allen Parteilagern dem Präsidenten herzliche Glückwünsche ins Haus flogen.

Die Sozialdemokratie grüßt in Löbe aber nicht nur den ausgezeichneten Präsidenten, sondern vor allem den Kampfgenossen, der trotz seiner erst fünfzig Jahre bereits ein Menschenalter in der Bewegung steht, der kaum der Schule entwachsen, Anschluß an die organisierte Arbeiterschaft suchte und fand und der seitdem nicht aufgehört hat, für den kulturellen und sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse zu wirken. Als er der Volksschule entwachsen war, ging Paul Löbe in die Lehre als Schriftsetzer. Als Gehilfe blieb er nicht in seiner Heimatstadt Liegnitz, sondern zog in die Fremde, arbeitete in Mitteldeutschland und Thüringen, „tippelte" durch Oesterreich, Ungarn, Italien und nahm, nach Deutschland zurückgekehrt, wieder „Kunst" am Setzerkasten an. Anfang 1899, eben 23jährig, wurde er in die Redaktion der Breslauer „Volkswacht" berufen, für die er bereits vorher als gelegentlicher Mitarbeiter tätig war. Die Breslauer Justiz, die bis in die Kriegsjahre hinein sich als eine besonders reaktionäre Blüte erwies, hat auch ihn mehrfach in ihre Fänge genommen. Helle Entrüstung bis weit in die bürgerlichen Kreise hinein löste das Urteil der Jansle-Kammer aus, die Löbe wegen eines Aufrufs zu Wahlrechtsdemonstrationen auf ein **volles Jahr ins Gefängnis** verbannte und ordnete seine sofortige Verhaftung an. Gegen eine Kaution von 10000 Mark wurde der Verurteilte jedoch vorläufig wieder entlassen.

Als Löbe 1918 in die Nationalversammlung und dann in den Reichstag gewählt wurde, brachte ihm die parlamentarische Tätigkeit neue Aufgaben von größter Bedeutung. Besonders seine Wahl zum Präsidenten des Reichstags, die seine glänzende Fähigkeit, zu leiten und zu vermitteln, auch weiteren Kreisen zeigte, entzog ihn der Redaktionsarbeit. Auch dem „Vorwärts" hat er des öfteren gern gesehene Beiträge geliefert.

Der Sozialdemokratie hat Paul Löbe das Wirken seines Lebens gewidmet. In der Partei und im Kampfe für ihre Ideale ist er gewachsen. Heute grüßen und beglückwünschen ihn Angehörige aller Parteien und zahlreicher neutralen Vereinigungen, in denen er Mitglied oder Führer ist. Aber die Sozialdemokratie ganz besonders spricht ihm zum Fünfzigsten ihre Glückwünsche aus, in die gleichzeitig der Wunsch beschlossen liegt, daß der Bewegung noch viele Kräfte von gleichem Bildungsdrang, gleicher Kampfeslust und gleicher Waffentreue erwachsen mögen, wie Paul Löbe sie zu allen Zeiten an den Tag legte!

Selbstaufopferung des Arztes.

Eine erstaunliche Geschichte von der Selbstaufopferung eines Arztes wird in dem „American Hyginie Journal" erzählt. Dr. C. H. Barlow, der eine geheimnisvolle furchtbare Krankheit in China studiert hatte, wollte Bazillen zu Forschungszwecken mitnehmen, erhielt aber nicht die Erlaubnis. Er verschluckte daher 32 solcher Krankheitserreger, um seinen Kollegen in Baltimore die Möglichkeit des Studiums dieser meist tödlich verlaufenden Krankheit zu ermöglichen. Er liegt jetzt, wie ein Kabeltelegramm aus Amerika meldet, auf den Tod im Johns Hopkins-Krankenhaus, war aber vorher noch imstande, einen vollständigen Bericht über die Erscheinungen zu erstatten, die er an sich beobachtet hatte, seitdem er die Todesbazillen vor 4 Monaten verschluckte. Er gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß es durch das genauere Studium der Krankheit möglich sein werde, diese Seuche zu bekämpfen, der Millionen von Chinesen zum Opfer fallen, und erklärte, daß dies der schönste Lohn für seinen Opfertod sein werde.

Der Geist von Ronquerolles.

Das Oertchen Ronquerolles im französischen Oise-Departement war bereits auf dem Wege, ein Wallfahrtsort für wundergläubige Menschen zu werden. Es tauchte nämlich vor kurzem in dem Ort ein „Klopfgeist" auf und begann in dem Hause der Gastwirtin Douvry zu spuken. Der Geist, der offenbar stark musikalisch veranlagt war, stimmte jede Nacht die Marseillaise und die „Internationale" an und wenn die kleinen Kinder der Frau Douvry aus dem Schlafe aufgefahren waren, suchte er sie mit Wiegenliedern wieder einzuschläfern. Aus der ganzen Umgebung kamen die Leute herbei, um das Wunder zu hören und das Gruseln zu lernen. Die



Eine bayerische Berglandschaft im Schnee.

In Bayern wird das Skilaufen im Winter geradezu als Nationalsport betrieben.

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann.

(94. Fortsetzung.)

Sie hatte einen Park von fünfzehn Automobilen zu ihrer Verfügung, die jeden Gast zu jeder Stunde des Tages und der Nacht hinbrachten, wohin er wollte. An manchen Sonntagen kam auch Hobby von seiner Farm herüber. Hobby produzierte jährlich zwanzigtausend Hühner und Gott weiß wie viele Eier. Die Welt interessierte ihn nicht mehr. Er war religiös geworden und besuchte Betsäle. Zuweilen blickte er Allan ernst in die Augen und sagte: „Denke an dein Seelenheil, Mac —!"

Wenn Allan reiste, so reiste Ethel mit ihm. Sie war mit ihm wiederholt in Europa, auf den Azoren und den Bermudas.

Der alte Lloyd hatte ein Stück Land bei Rawley, vierzig Kilometer nördlich Mac City, gekauft und dort ein riesiges Landhaus, eine Art Schloß für Ethel bauen lassen. Das Land reichte bis ans Meer und lag mitten in einem Park alter Bäume, die Lloyd von japanischen Gärtnern hatte für die Verpflanzung präparieren und nach Rawley bringen lassen.

Lloyd kam jeden Tag, um sie zu besuchen, und von Zeit zu Zeit brachte er ganze Wochen bei seiner abgöttisch geliebten Tochter zu.

Im dritten Jahre ihrer Ehe gebar Ethel einen Sohn. Dieser Sohn! Er wurde von Ethel wie ein Heiland gehütet. Es war Macs Kind, Macs, den sie liebte, ohne viele Worte zu machen, und er sollte in zwanzig Jahren das Werk des Vaters übernehmen und vervollkommnen. Sie nährte ihn selbst, sie lehrte ihn die ersten Worte sprechen und die ersten Schritte tun.

In den ersten Jahren war der kleine Mac zart und empfindlich. Ethel nannte ihn „rassig und aristokratisch". Im dritten Jahre aber ging er in die Breite, sein Schädel wurde dick und er bekam Sommersprossen. Sein blondes Haar wurde brandrot: er verwandelte sich in einen richtigen kleinen Pferdejungen. Ethel war glücklich. Sie liebte zarte und empfindliche Kinder nicht, stark und kräftig mußten sie sein und tüchtig schreien, damit die Lungen wuchsen — genau wie der kleine Mac es tat. Sie, die nie Angst gehabt hatte, lernte nun die Angst kennen. Sie zitterte stündlich um ihr Kind. Ihre Phantasie war erfüllt von Entführungsgeschichten, die sich zugetragen hatten, da man Kinder von Millionären gestohlen, verstümmelt, geblendet hatte. Sie ließ eine Stahlkammer, wie in einer Bank, in ihr Haus zur ebenen Erde einbauen. In dieser Stahlkammer mußte der kleine Mac mit der Nurse schlafen. Ohne sie durfte er nie den Park verlassen. Zwei auf den Mann dressierte Polizeihunde begleiteten ihn und stets schnüffelte ein Detektiv die Gegend drei Meilen im Umkreis ab. Nahm sie ihn mit sich, so fuhren zwei Detektive im Wagen mit, bewaffnet bis an die Zähne. Der Chauffeur mußte ganz langsam fahren, und Ethel ohrfeigte ihn einmal auf offener Straße in Neuyork, weil er hundert Kilometer in der Stunde fuhr.

Jeden Tag mußte ein Arzt den Kleinen, der prächtig gedieh, untersuchen. Wenn das Kind sich nur räusperte, so depeschierte sie sofort nach einem Spezialisten.

Ueberall sah Ethel Gefahren für ihr Kind. Aus dem Meer konnten sie steigen, ja sogar aus der Luft konnten Verbrecher herabkommen, um den kleinen Mac zu stehlen.

Im Park war eine große Wiese, die, wie Ethel sagte, „geradezu zur Landung von Aeroplanen einlud". Ethel ließ ein Rudel Bäume darauf pflanzen, so daß jeder Aeroplan, der eine Landung versuchte, elend zerschmettern mußte.

Ethel stiftete eine Riesensumme für die Erweiterung des Hospitals, das sie „Maud Allan Hospital" taufte. Sie gründete die besten Kinderheime der ganzen Welt in allen fünf Tunnelstädten. Schließlich war sie nahe am Bankerott und der alte Lloyd sagte zu ihr: „Ethel, du mußt sparen!"

Die Stelle, wo Maud und Edith getötet worden waren, ließ Ethel umzäunen und in ein Blumenbeet verwandeln, ohne Allan ein Wort davon zu sagen. Sie wußte recht gut, daß Allan Maud und die kleine Edith noch nicht vergessen hatte. Es gab Zeiten, da sie ihn des Nachts zuweilen stundenlang auf und abgehen und leise sprechen hörte. Sie wußte auch, daß er in seinem Arbeitstisch sorgfältig ein vielgelesenes Tagebuch aufbewahrte: „Leben meines kleinen Töchterchens Edith und was sie sagte."

Die Toten hatten ihre Rechte und Ethel dachte nicht daran, sie ihnen zu schmälern.

Schluß.

Die Bohrmaschinen zermalmten den Berg in den atlantischen Stollen und täglich kamen die Tunnelköpfe einander näher und näher. Die letzten dreißig Kilometer waren eine Sträflingsarbeit. Allan war gezwungen, für zwei Stunden zehn Dollar zu bezahlen, denn kein Mensch wollte hinein in den „Krater". Der Mantel dieser Stollenabschnitte mußte mit einem Netz von Kühlröhren übersponnen werden. Nach einem Jahr furchtbarer Arbeit war auch dieser Stollen bewältigt.

Der Tunnel war fertig. Die Menschen hatten ihn unternommen, die Menschen hatten ihn vollendet! Aus Schweiß und Blut war er gebaut, rund neuntausend Menschen hatte er verschlungen, namenloses Unheil in die Welt gebracht, aber nun stand er! Und niemand wunderte sich darüber.

Vier Wochen später nahm die submarine pneumatische Expreßpost den Betrieb auf.

Ein Verleger bot Allan eine Million Dollar, wenn er die Geschichte des Tunnels schreiben wollte. Allan lehnte ab. Er schrieb lediglich zwei Spalten für den Herald.

(Fortsetzung folgt.)

ausführlichen Berichte der Pariser Boulevardblätter über das Geisterkonzert von Ronquerolles lockten die vornehme Welt in den abgelegenen Ort. Täglich kamen ganze Reihen von eleganten Autos nach Ronquerolles; Frau Douvry und die andern Wirtshausbesitzer machten glänzende Geschäfte, auch die Kaufleute von Ronquerolles hatten alle Ursache, dem Geiste dankbar zu sein. Die Gendarmerie aber, die ohnedies genug mit den Ruhestörern aus dem Diesseits zu tun hat, wollte das Eindringen des jenseitigen Störers der Nachtruhe nicht dulden. Sie überwachte alle Zugänge des Spukhauses und durchsuchte es von oben bis unten.

Da der Geist unsichtbar blieb (was schließlich bei einem Geist nicht wundernehmen sollte), rissen die Gendarmen die Fußböden des Hauses auf, doch fanden sie nur Küchenschaben und keinen Geist. Aber jede Nacht wiederholte der Klopfgeist seine musikalischen Darbietungen. Schon war die weltliche Behörde nahe daran, vor dem Uebernatürlichen zu kapitulieren, als ein Gendarmerieleutnant Verdacht gegen den sechzenjährigen ältesten Sohn der Frau Douvry schöpfte. Wirklich stellte es sich heraus, daß der Junge, der die Kunst des Bauchredens erlernt hatte, wochenlang Menschen und Obrigkeit gefoppt hatte. Als er sich erwischt sah, gestand er lachend seinen Streich ein. Lourdes, Limpias und Stainz haben die Konkurrenz von Ronquerolles nicht mehr zu fürchten.

„Spucken Sie dem Kerl dreimal ins Gesicht!"

In der „Prawda" fanden sich kürzlich Mitteilungen zur Geschichte des russischen Unterrichtsministeriums zur Zeit des letzten Zaren, die auch eine Aeußerung des einst hochberühmten russischen Unterrichtsministers Graf Dimitri Tolstoi enthielten, deren Wiedergabe sich wegen ihrer außerordentlich kurzen und prägnanten Fassung wohl verlohnt. Tolstoi, der mit dem Dichter nichts als den Namen gemeinsam hatte, war von 1866 bis 1880 unter Zar Alexander dem Zweiten Unterrichtsminister und wurde nach der Ermordung des Zaren 1882 russischer Minister des Innern, als welcher er 1889 starb. Zur Zeit nun, da er das Unterrichtsministerium verwaltete, meldete sich eines Tages einer seiner Räte bei ihm, um sich vor einem längeren Urlaub nach Deutschland von ihm zu verabschieden. Der Besucher fand seinen Chef in der denkbar schlechtesten Laune, da er von der Presse wegen seiner reaktionären Haltung heftig angegriffen worden war, so daß er kaum auf die Worte seines Untergebenen hörte. Erst als dieser im Laufe des Gesprächs so nebenher erwähnte, daß er auch an den Rhein zu kommen hoffe, wurde Tolstoi aufmerksam, und fragte ihn, ob er auch Mainz besuchen werde. Auf die bejahende Antwort bemerkte Tolstoi, daß er in diesem Falle einen Auftrag für ihn habe, an dessen Erfüllung ihm sehr viel liege. „Wenn Sie dorthin kommen", fuhr Tolstoi fort, „so gehen Sie zu dem Gutenberg-Denkmal und spucken Sie dem Kerl dreimal ins Gesicht!"

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Ortsvorstand Lodz!

Mittwoch, den 16. Dezember d. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhofastraße 17, eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder ist dringend erforderlich.

Die Auferstehung des Kostüms.

In letzter Zeit war das Kostüm vollständig aus den tonangebenden Modesalons verschwunden und der Mantel beherrschte das Feld. Nun hat sich diese Sachlage aber geändert. Der Mantel wird als zu eintönig gefunden und das Kostüm fängt an, ihm starke und siegreiche Konkurrenz zu machen. Für stärkere Figuren bleibt natürlich nach wie vor der Mantel die idealste Form. Schlanke Gestalten dagegen sehen im Kostüm ohne Zweifel viel vorteilhafter und reizvoller aus. Das Kostüm wird in einfacher Art bis zur reicheren mit Pelzverzierung und ganz reichen mit Pelz und Stickerei gearbeitet. Unsere Bilderbeilage zeigt drei schöne Modelle. Die Glockenform ist, wie sichtbar, in der Jacke festgehalten. Der Rock wie bisher — eng. Die modernsten Farben für Kostüme sind: ein dunkles rotbraun, mattgrün in allen Schattierungen und lila mit brauner Tönung. Das vorteilhafte dieser drei Modelle ist, daß man sie sehr gut aus vorjährigen Kostümen herstellen kann.



Vereine ✦ Veranstaltungen.

Eröffnung der Ausstellung „Toz".

Gesundheitsfürsorgegesellschaft für die jüdische Bevölkerung Polens.

Sonntag, den 13. d. M., wurde die Hygiene-Ausstellung „Toz" eröffnet.

Zur Eröffnungsfeierlichkeit waren erschienen: der Wojewode Darowski, Vizewojewode Łyszkowski, der Vertreter des Regierungskommissars Janiszewski, der Präses des Finanzamtes Towarnicki, Gerichtspräsident Kaminski, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Budzyner, Vertreter der Presse usw.

Der Wojewode durchschnitt das Band und die Gäste und Zuschauer hatten nun Gelegenheit die Ausstellung zu besichtigen, die reichhaltig ist. Insbesondere wollen wir erwähnen die Abteilungen für Schulhygiene, ansteckende Krankheiten, Geschlechtskrankheiten und über das Kind vor der Geburt.

Alsdann folgten die üblichen offiziellen Ansprachen: Herr Dr. Goldmann eröffnete den Reigen derselben und erläuterte in kurzen Sätzen die Entwickelung der Gesellschaft, ihre Ziele und Arbeitsweise. Alsdann ergriff der Herr Wojewode Darowski das Wort. Er schilderte die Lage der Bevölkerung in sanitärer Beziehung, die Quarantäne der westeuropäischen Regierungen gegenüber den osteuropäischen Staaten, die hygienische Verfassung bei uns und betonte, daß die Bemühungen der „Toz", wiewohl nur für die jüdische Bevölkerung gedacht, dem ganzen Lande Nutzen bringen werden. Die örtlichen Behörden werden darum den Bestrebungen der „Toz" volles Verständnis entgegenbringen. Alsdann sprach der Vizepräsident der Stadt, Groszkowski, der auch seitens der Stadt Lodz eine wohlwollende Unterstützung der „Toz" zugesagt hat, mit Rücksicht auf die allgemein schlechten Verhältnisse der Stadt in hygienischer Beziehung. Alsdann sprach Herr Doktor Kluszynski im Namen der Krankenkasse Lodz, der auf die Wichtigkeit der Krankheitsverhütung und die Bedeutung der „Toz" in dieser Beziehung hinwies. Nach weiteren anerkennenden Aeußerungen des Herrn Vertreters der Aerztekammer Dr. Tomaszewski, des Leiters der Gesundheitsabteilung des Magistrats, Herrn Joel, und anderer schloß Herr Dr. Goldmann die feierliche Versammlung.

Unsererseits wünschen wir der „Toz" den besten Erfolg. Die Bestrebungen der Gesellschaft sind der Nachahmung wert, die Besichtigung der Ausstellung können wir nur empfehlen. Der Eintritt kostet 50 Groschen. Es würde sich empfehlen für die Minderbemittelten den kleinen Preis noch zu ermäßigen, um den breiten Massen den Besuch zu erleichtern.

Christlicher Commisverein. Vorigen Donnerstag, den 10. Dezember d. J., hielt Herr Max Döring seinen Vortrag „Luther, der Begründer einer neuen deutschen Kultur". Der Vortrag zeichnete sich durch Sachlichkeit aus und fand bei den Zuhörern verdienten Beifall. Es war dies der erste Vortrag, mit dem der noch junge Redner vor die Oeffentlichkeit trat. Die von Frl. Kriese aus Alexandrow gebrachten ernsten und heiteren Deklamationen wurden vom Publikum mit Beifall aufgenommen.

Nächsten Donnerstag, den 17. Dezember d. J., um 9 Uhr abends, wird Herr Berthold Bergmann, dessen frühere Vorträge noch in aller Gedächtnis sind, über das Thema: „Heimatwanderungen" sprechen. Im Anschluß an den Vortrag wird Herr Josef Neumann Sologesänge mit Klavierbegleitung, ausgeführt von Frl. Johanna Peuker, vortragen. Alle Mitglieder werden daher auf diesen interessanten Vereinsabend in empfehlendem Sinne aufmerksam gemacht.

Und dennoch...

Roman von Hans Reis.

(Nachdruck verboten.)

(83. Fortsetzung.)

„Ich kann alles ertragen, nur keine Trennung von dir", murmelte sie. „Wie und wo wir leben, das erscheint mir überhaupt so entsetzlich gleichgültig gegenüber der beseligenden Gewißheit, daß ich bei dir bin und daß du mich lieb hast."

„Ach, du Süße — du weißt ja noch nicht einmal, wem du das sagst. Höre mich an, Ruth. Ich will dir erzählen. Als ich damals im Mai nach Berlin ging, übertrug mir der Direktor des Lessing-Theaters gleich in den ersten Tagen eine der Hauptrollen in einem neuen Stück, das er noch in derselben Saison zu geben gedachte. Dann stellte es sich doch heraus, daß die alten Stücke noch genug Zugkraft besäßen, und so wurde die Premiere bis zum Herbst verschoben. Im Juni und Juli waren dann Ferien, und diese beschäftigungslose Zeit benutzte ich praktischer Mensch dazu", er lächelte mit schmerzlicher Selbstironie, „mir eine tüchtige Lungenentzündung zuzulegen. Den weitaus größten Teil der Ferien brachte ich daher in einer hiesigen Klinik zu. Im Grunde genommen, war ich selbst schuld an meinem Pech, denn ich war sehr leichtsinnig mit meiner Gesundheit umgegangen und hatte eine kleine, ganz unbedeutende Erkältung arg vernachlässigt. Mir war damals alles so entsetzlich gleichgültig. Als ich aus der Klinik entlassen wurde, hatte man mich allem Anschein nach wieder so leidlich zusammengeflickt. Allein bei der ersten Probe schon stellte es sich heraus, daß ich mir — wahrscheinlich infolge der Erkältung — eine Lähmung beider Stimmbänder zugezogen hatte. Dies scheinbar so geringfügige Uebel machte mir ein Auftreten unmöglich."

„Ja, aber jetzt doch nicht mehr, mein Liebster. Man hört deiner Stimme nichts an. Wahrhaftig nicht", bemerkte sie eifrig.

„Nein, so im gewöhnlichen Verkehr ist nichts zu merken; aber sobald die Stimme etwas mehr angestrengt wird, auch bei kleineren Rollen schon, wird sie zuerst hart und spröde, dann heiser, und schließlich versagt sie ganz. Der Direktor war außerordentlich liebenswürdig zu mir. Auf seinen Rat und speziellen Wunsch habe ich immer wieder einen Versuch gemacht — allein vergebens. Schon im Oktober habe ich daher mein Engagement aufgegeben, und ich muß mich jetzt wohl oder übel mit dem Gedanken vertraut machen, daß ich zum zweitenmal mit meiner Karriere gescheitert bin."

„Du darfst nicht so völlig mutlos sein, Gerhard", tröstete sie. „Ich kann das gar nicht aus deinem Munde hören. Ich denke mir, wenn du dich jetzt einige Monate ganz schonst und jede Anstrengung der Stimme vermeidest, dann wird das sicher bald zur Heilung führen."

Er schüttelte nur trübe den Kopf. „Nein, Kind, wozu sich mit Illusionen tragen, die sich doch nicht erfüllen können. Eben jetzt, ehe du kamst, war ich beim Arzt. Er hat mich noch einmal gründlich untersucht und erklärte dann: wenn ich mich ein, besser noch zwei Jahre vollständig schonen würde, dann wäre es möglich, daß sich die alte Elastizität und Ausdauer der Stimme wiederfände. Ich fühlte recht gut, er glaubte selbst nicht an diese Möglichkeit und gab mir den banalen Trost nur mit auf den Weg, um meiner verzweifelten Stimmung, die er mir wohl anmerken mochte, Rechnung zu tragen. Selbst im günstigsten Falle — angenommen also, ich könnte in zwei Jahren wieder auftreten, so wäre doch das schon hart genug; denn denke mal, zwei Jahre ohne Beschäftigung und natürlich auch ohne Verdienst, was sollte da wohl aus uns beiden werden? Ich bin ohnehin jetzt so ziemlich zu Ende mit dem Rest meines bisher so sorgfältig gehüteten Vermögens."

„Und deshalb also willst du mich fortschicken? Ja, wäre es dir denn nicht ein Trost, Gerhard, wenn ich dir gerade in dieser trüben Zeit beistehen könnte?"

„Welche Frage, mein Liebling! Du kannst dir doch denken, daß ich persönlich jedes Opfer bringen würde, um dich bei mir zu behalten."

Sie schmiegte sich enger an seine Brust. „Für mich gibt es jetzt nur noch eines", sagte sie innig, „und das ist, daß ich nie mehr von dir gehe, was auch kommen mag."

„Es wäre aber unverzeihlicher Egoismus von mir, Ruth, wenn ich nachgeben wollte", wagte er noch einen schwachen Einwand.

„Grausam wäre es, wolltest du mich fortschicken," beteuerte sie leidenschaftlich, „und" — ein sonniges Lächeln flog jetzt über ihr liebliches Gesicht — „auch völlig nutzlos; denn ich würde doch immer wiederkommen. Mit dem Geständnis vorhin hast du dich ganz in meine Hand gegeben. Uebrigens bitte ich, mich nicht zu unterschätzen, mein Herr Gemahl. Ich komme diesmal nicht mit völlig leeren Händen. Im Gegenteil! Die Tante hat mir, während ich bei ihr war, ein monatliches Toilettengeld gegeben. Natürlich habe ich so gut wie nichts davon verbraucht. Und jetzt zur Reise hat sie mir auch wieder Geld geschenkt. Mache nicht solch finsteres Gesicht, Gerhard, bitte — Sieh, ich wollte es ja zuerst nicht annehmen; aber sie gibt es wirklich so gern. Es ist, als ob man ihr persönlich einen Gefallen mit der Annahme erwiesen. Weshalb sollte ich ihr da die Freude verderben! Du wirst überhaupt erstaunt sein, Schatz, wie wenig eine Person im Haushalt kostet, wenn die Sache richtig gehandhabt wird. Man merkt es dann kaum, Tante, sagte es auch immer. Im Grunde genommen leben zwei Menschen viel billiger als einer."

„Du kleiner Praktikus!" Er küßte die plaudernden Lippen, die so große Weisheit sprachen. „Weißt du auch, daß ich dich im letzten Moment doch nicht fortgelassen hätte? Ich hätte es ja gar nicht über das Herz gebracht."

(Fortsetzung folgt.)